**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 34 (1930-1931)

**Heft:** 17

**Artikel:** Volkskundliches aus dem Kanton Graubünden

Autor: Lötscher, Simon Leonh.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-670192

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Stadtpräsidenten von Zürich, Dr. Klöti, in die treue Obhut der Stadt zu übergeben.

Als Vertreter des schweizerischen Bundes= rates und als Mitglied des Internationalen Roten Areuzes ehrte Bundesrat Dr. Motta das Gedächtnis des großen Verstorbenen, in= dem er unter anderem anführte:

"Die Höhe und Weihe eines Symbols zu schaffen, gelingt nur wenig Lebenden; was Dante und Goethe der Dichtkunst waren, war Dunant der Humanität und der Barmher= zigkeit. Ohne ihn wäre das weltumspannende Werk des Roten Areuzes kaum ins Leben ge= rufen worden. Nach seiner Pilgerreise in die Lombardischen Schlachtfelder ließ er seinen ersten weithallenden Ruf erschallen. Ob der weitblickende Genfer den Umfang voraus= sehen konnte, den sein Werk erfahren hat, läßt sich nicht sagen. Er hat aber noch die Schaffung eines zwischenstaatlichen Schieds= gerichtshofes erlebt, während es ihm nicht mehr vergönnt war, die Gründung des Völ= ferbundes, die in letzter Konsequenz auch in der Richtung der Dunant'schen Ideen lag und die er ein halbes Jahrhundert vorhergeahnt hat, zu begrüßen. Henry Dunant ist ein Schutzgeist der Schweiz. Die Schutzgeister rufen wir in Zeiten innerer Spannungen oder äußerer Gefahr an. Wir besitzen ihrer nicht viele. Neben dem hochgebildeten Genfer Pa= trizier Henry Dunant nenne ich Niklaus von der Flüe, den milden Einsiedler. Diese beiden Männer ergänzen und verklären sich gegen= seitig. Wir spüren ihre Nähe und ihre Wun= derkraft in jenen Zeiten, da unsere höchsten Güter: Unversehrtheit, Unabhängigkeit, Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Friede in Frage gestellt erscheinen. Eine solche Zeit waren die

Jahre des Weltkrieges. Wer kann wohl alle sittlichen und politischen Wohltaten ermessen, die aus dem Werk Dunants geflossen sind?! Ist es nicht mehr als Zufall, daß die Wahrzeichen des Werkes Dunants und der Schweizsich gleichen? Rotes Kreuz in weißem Felde, — Symbol menschlicher Solidarität, Symbol der Heiligung derer, die ihr Blut und ihr Leben für das Vaterland opfern, — Weißes Kreuz in rotem Felde, — Symbol ewiger Neutralität, Symbol einer Neutralität, die feinen egoistischen Motiven entspringt, sons dern Ausdruck des Friedensideals ist.

Den sterblichen Resten Henry Dunants war ein Schicksal zuteil, das ähnlich ist demjeni= gen seines Lebensabends. Nebel des Ver= gessens umhüllten den Alternden. Im Jahre 1892 kam er in das Spital des Menschen= freundes Dr. Altherr in Heiden, wo er für drei Franken täglich leben konnte. Georg Baumberger, der warmherzige Politiker, rief nach einem Besuch bei dem Kranken den Bergessenen der Mitwelt wieder in Erinne= rung, und noch einmal erstrahlt das Licht Dunants. Kaum ein Jahr vor seinem Tode wird er durch die Zuerkennung des Nobel= Friedenspreises geehrt, und es ist ihm vergönnt, in strahlender Apotheose in die Ewig= feit einzugehen. Dann folgt eine lange Stille, bis 1928 der Schleier der Vergessenheit ge= lüftet wird, der über seiner Asche ruhte.

Heute nun wird das Denkmal enthüllt, das ihm die Dankbarkeit errichtet hat. Die letzte Ruhestätte ist eine Gabe der Stadt Zürich. Wieder hat sich gezeigt, daß der Idee des sittlich Guten eine sieghafte göttliche Kraft innewohnt, die unvergänglich ist..."

# Volkskundliches aus dem Kanton Graubunden.

Von Simon Leonh. Lötscher.

Eigenart — Häuser und Blumen — Aleidung — Verwandtschaft — Nahrung.

Je mehr Dörfer und Täler von der Welt abgeschieden sind, um so mehr sinden wir ausgeprägte Sigenart mit altem Brauchtum. Hier
kann es noch sein, daß die Volksseele aus den
Tiefen des Unbewußten und der Naturverwobenheit aufsteigt und Gestalt annimmt. Hier
sind noch nicht alle Brücken zwischen gestern und
heute abgebrochen. Sine ungetrübte Natürlichkeit und Urwüchsigkeit nimmt uns hier gefangen. Sinn für Sigenart ist grundlebendig in

ben Leuten; sie lieben ihre Scholle, und entsinkt dem einen der Pflug, ergreift ihn das Jüngere wieder. Hier kommt es vor, daß Lieder gesunzgen werden, die wie alte, ehrwürdige Volkszgesänge anmuten. Hier sinden wir Herbheit der Berglandsnatur und zersließende Weichheit. Ein starkes, abgehärtetes, arbeitsames Volkwohnt hier, von hehren Vergen rings umgeben, von dem man mit Recht sagen kann: "Derbe Urwüchsigkeit läßt ein sinniges Gemüt nicht

verkümmern." Hier kann es noch sein, daß ein Mann und eine Frau ihre Arbeit sein lassen, weil es einem Bedrängten zu helsen gilt. Noch heute gibt es jene schwerfälligen Bauern, die immer nur stückweise erzählen, was sie mitteisen wollen. Man hat ja Zeit, weil man sich eben Zeit nimmt. Nur der Zeitlose kann Zeit gewinnen.

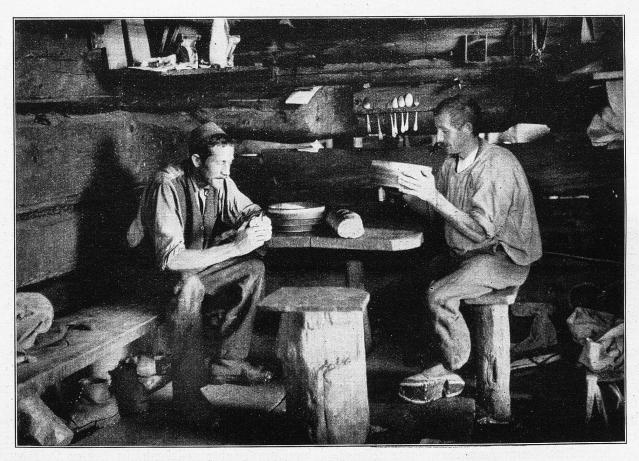
Die Häuser sind einfach, warm und aus Holzgebaut, fast ohne Ausnahme mit der Hauptstront gegen Süden. (Eine Ausnahme machen die Häuser der italienisch sprechenden Talschaften und des Unterengadins.) Jede Familie bewohnt ein Haus allein, welches aus Stube und Nebenstube, Schlaft und Nebenstammer, Küche und ein bis zwei Kellern, Vorratstund Kleiderstammer besteht.

Ein jedes dieser echten, alten und neuen Bauernhäuser ist mit lieben, schönen Blumen geschmückt. Wer je durch die schmucken Dörfer des Prättigaus, Schanfiggs, Oberlands, Münstertals, Engadins usw. gegangen ist, der hat den bunten Schmuck, die seurigen Nelsen, die grünen Geranien, die saftigen Fuchsien und

Rosmarin bewundern müssen. Aber auch im strengen Winter zeugt jede dieser Bauernstuben vom ewigblühenden Frühling. Hier werden die Lieblingsblumen und Pflanzen aufs beste gepflegt und im schönsten Schmucke erhalten.

Einfach und schlicht wie ihre Häuser ist auch ihre Kleidung, die vielfach noch aus selbstgesponnenen und zewobenen Stoffen besteht. Der Bauer verrichtet sein Tagewerk meistens ohne Rock, in weißen oder auch farbigen Hemdärmeln. Auch die Bäuerin sieht man heute noch ohne "Tschopen", in weißen Armelstößen auf dem Felde arbeiten. Ein möglichst faltenreicher Rock mit einer "Cstalt" ist der Bäuerinnen Arbeitsfleidung. Ungenagelte Schuhe trägt man hier höchstens an Sonntagen, das verlangt schon das Gehen und Stehen auf den steilen Abhänzen und Berghalden.

Die Verwandtschaft wird noch sehr gepflegt. So werden die Wörtchen "Base" und "Vetter" bis ins siehente Verwandtschaftsglied nicht verzgessen, und der Taufpate oder die Patin werzben stets, auch im späten Alter, mit "Götti" oder "Gotta" angeredet. Der Familienschmuck



Mahlzeit in einer Alphütte im Prättigau.

Photo J. Sit, Panh.

vererbt sich jeweils auf die älteste Tochter. Zu diesem gehören hauptsächlich Finger= und Ohr=ringe und schwere, lange Halsketten, die meh=rere Male um den Hals gewunden werden. Diese Kleinode werden aber nur bei speziellen Anlässen, wie an Tausen, Hochzeiten, Lands=gemeinden, Tänzen, Sänger= und Kindersesten getragen.

Sie sind ein frommes Volk, diese bündnerischen Bergbauern. Die Sonntage werden heilig gehalten. Mag auch das Wetter während der ganzen Woche schlecht gewesen sein, und mußte man das Heu auf den Wiesen draußen Heustein lassen, am Sonntag wird trothem nicht gearbeitet.

Streng und hart sind die mannigfaltigen Arbeiten dieser Gebirgsleute. Ihre Nahrung ist einsach, aber gut und kräftig. Die Hauptnahrungsmittel bilden Milch, Brot, Käse, Butter, Fleisch und Kartoffeln, jedoch auch besondere Speisearten wie: Giertatsch, Kibbel, Maluns, Pizzockel, Plains usw. sind nichts Seltenes. Bei dem Ginnehmen der Mahlzeiten sind die Meise

stersleute und das Gesinde an ein und demsels ben Tisch, denn sie wissen von keinem Unterschied zwischen Herr und Knecht, weil ein jeder den andern benötigt.

Alle Küchengeräte, Gefäße und Geschirre sind einfach und stark. An vielen Orten sind Holz-löffel zum Essen auf dem Felde und in den Heubergen gebräuchlich. Einen "Hegel" oder "Schnet" (Messer mit hölzernem Griff) hat jeder Bauer und beinahe auch jede Bäuerin. Sehr viele Gefäße, wie zum Beispiel Milchkübel und Tausen, Butterfässer, Simer, Gebsen und Gelten sind aus Holz.

Selten wohl hängt ein Volk mit solcher Beharrlichkeit an althergebrachten Sitten wie der Bewohner des rätischen Gebirges. In seinem Brauchtum spiegeln sich alle Gigenarten am besten, dieses bewahrt ihn auch vor den Gefahren der Verslachung, denn mit Recht sagt der Dichter:

Wo des Landes Bräuche sterben, stirbt des Landes Blüte auch.

# Drei Bündnersagen.

Gesammelt und nach dem Rätoromanischen erzählt von Caspar Decurtins.

## Der Drachentöter.

(In Crestas bei Trons erzählt.)

Einst gingen drei junge Ritter auf Abenteuer aus, und ihr erstes Ziel war eine Söhle in tie= fem Walde, in der eine wunderschöne Königs= tochter von drei graufigen Drachen gefangen ge= halten wurde. Vor die Öffnung der Höhle ge= fommen, hieß der jüngste und mutigste der Rit= ter die andern ihm ein Seil um den Leib bin= den und ihn so in die Tiefe hinablassen. Die Begleiter taten ihm den Willen und verspra= chen, des Gesellen zu harren, bis er ein Zeichen gebe, um dann ihn und die gerettete Prinzessin wieder an das Tageslicht emporzuziehen. Der junge Ritter gelangte glücklich in den innersten Raum der Höhle, wo ein anmutiges Mädchen= bild dem nahenden Retter durch Tränen ent= gegenlächelte. Dann lud sie ihn zum Sitzen ein und flüsterte ihm zu, er möge sein gutes Schwert bereit halten, denn es werden ihre Peiniger bald erscheinen, drei grausenerregende Drachen, der eine mit einem Kopfe, der zweite mit drei und der letzte und fürchterlichste gar mit sieben Röpfen. Und kaum hatte das zarte Königs= find also gesprochen, als ein Heulen anhub und

eine scheußliche Drachengestalt sich auf den jun= gen Ritter warf. Aber jener hob das Schwert mit Macht, und es fuhr die Klinge nieder, das Haupt des Drachen zerspaltend. "Nun kommt aber der zweite," sagte die Jungfrau, "seht Euch vor, mein edler Ritter." Und ehe sie noch die Worte vollendet, polterte das dreiköpfige Ungetüm heran, noch grausiger anzusehen als das erlegte, und öffnete die entsetzlichen Rachen, um den Jüngling zu zermalmen. Allein des Rit= ters Arm war nicht erlahmt und ein kräftiger Hieb trennte die Häupter vom Rumpfe. Da bebte die Höhle in ihren tiefsten Gründen, und ein Geheul ging durch die Felsen wie die Stimme des Donners im Hochgebirge. Das letzte und fürchterlichste Scheusal, jener schup= penbepanzerte Lindwurm mit sieben Köpfen, stund racheschnaubend vor dem jungen Manne, mit dem Schwanze um sich schlagend, daß die Felstrümmer emporftoben. Der Ritter befann sich indes nicht lange und tat mit seinem zwei= schneidigen, mächtigen Schwerte so wackere Ar= beit, daß der Lindwurm, einen Strom von dunklem Blut ausgießend, in kurzer Zeit den männlichen Streichen erlag. Nun sank die Jung-